

Magazin

erwachsenenbildung.at



Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs

<https://erwachsenenbildung.at/magazin>

Political Correctness und pädagogische Kritik. Jahrbuch für Pädagogik 2018

Carsten Bünger und
Agnieszka Czejkowska (Hrsg.)

Anke Engemann

In der Ausgabe 47, 2022:
„Erwachsenenbildung und Sprache.
Über Sprachunterricht, Mehrsprachigkeit,
Machtworte und Sprachräume“



Political Correctness und pädagogische Kritik. Jahrbuch für Pädagogik 2018

Carsten Bünger und Agnieszka Czejkowska (Hrsg.)

Anke Engemann

Zitation Engemann, Anke [Rez.] (2022): Bünger, Carsten/Czejkowska, Agnieszka (Hrsg.) (2020): Political Correctness und pädagogische Kritik. Jahrbuch für Pädagogik 2018. In: Magazin erwachsenenbildung.at. Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs. Ausgabe 47, 2022. Online: <https://erwachsenenbildung.at/magazin/ausgabe-47>.

Schlagworte: Political Correctness, Begriffsbestimmung, Sprechpraktiken, Demokratie, Gleichheit, Diskriminierung, Kritik, digitale Öffentlichkeit



Abstract

„In der Umstrittenheit sowohl dessen, was gegenwärtig gesellschaftlich der Fall ist, als auch jeder Orientierung, wie diesen Bedingungen pädagogisch begegnet werden kann, zielt das Jahrbuch für Pädagogik auf Auseinandersetzungen entlang kontroverser Positionen, um Räume der Kritik und Neufassung zu eröffnen. Wenn nun ‚Political Correctness‘ als titelgebender Bezugspunkt der aktuellen Ausgabe aufgerufen wird, ist damit die These verbunden, dass sich hierin gesellschaftliche Konfliktlinien abbilden und formieren, die weit über die Frage nach einer ‚respektvollen‘ Ausdrucksweise hinausgehen. Political Correctness ist deshalb kein einfach zugänglicher ‚Gegenstand‘ im Sinne eines spezifischen Phänomens oder Trends. Man könnte vielmehr sagen: Political Correctness ist selbst bereits ein zur Chiffre verkürzter Ausdruck einer Gesellschaftsdiagnose, die aus unterschiedlichen politischen Motiven heraus formuliert wird.“ (Aus dem Editorial)



Carsten Bünger und Agnieszka Czejkowska (Hrsg.)
Political Correctness und pädagogische Kritik.
Jahrbuch für Pädagogik 2018.
Berlin: Peter Lang 2020
307 Seiten

12
Rezen

Political Correctness und pädagogische Kritik. Jahrbuch für Pädagogik 2018

Carsten Bünger und Agnieszka Czejkowska (Hrsg.)

Anke Engemann

Sprechen ist eine soziale Angelegenheit; Sprache konstituiert soziale Wirklichkeiten und prozessiert machtvolle Ein- und Ausschlüsse. – Dieser Topos (erziehungs-)wissenschaftlicher Diskussionen wird in der Rede von „Political Correctness“ (im Folgenden kurz PC) zum Schauplatz gesellschaftlicher Auseinandersetzungen. Die mit dem Begriff assoziierten Positionen und Maßnahmen, z.B. Vorschläge gendersensibler Sprache oder Debatten um herabwürdigende Bezeichnungen in der Literatur, betreffen auch die Kommunikation in der Erwachsenenbildung.

Wird „Political Correctness“ zum Angelpunkt polarisierender politischer Dynamiken, kommt sie zudem als notwendiges Thema von Bildungsprozessen in den Blick. Vor diesem Hintergrund bewegt sich das von **Carsten Bünger** und **Agnieszka Czejkowska** herausgegebene Jahrbuch für Pädagogik 2018 „Political Correctness und pädagogische Kritik“ in einem Spannungsfeld zwischen der Diskursivität von PC und ihrer politisch-pädagogischen Programmatik.

Zur Anlage des Bandes

Schon vor gut 20 Jahren wurde diskutiert, wie sich „Political Correctness“ von einem Stichwort für die um Emanzipation und Gleichberechtigung ringenden sozialen Bewegungen in den USA zu einem

abgrenzend und diffamierend gebrauchten Begriff im deutschsprachigen Diskurs gewandelt hat (siehe Wierlemann 2002; Erdl 2004).

Die Herausgeber*innen des vorliegenden Jahrbuchs verleihen dieser Beobachtung Aktualität, indem sie sie im Kontext einer „*neuen politischen Kultur*“ (Bünger/Czejkowska 2020, S. 12) in „*fragmentierten Gesellschaften*“ (ebd., S. 11) betrachten. Zum einen stellen sie den „identitätspolitischen Kern“ dieses Phänomens als emotionsgetriebene Strategie der Abgrenzung des „Eigenen“ gegen „Andere“ heraus (vgl. ebd., S. 12) und antworten damit auf einen Diskurs, in dem einerseits PC-Kritik als selbstgerechte Strategie der Privilegiensicherung kritisiert (siehe Stefanowitsch 2018), andererseits von „Political Correctness“ als einer „identitätslinken

Läuterungsagenda“ gesprochen wird (siehe Kostner 2019). Zum anderen interessieren sich Bünge und Czejkowska aber auch für „Political Correctness“ als ein auf Ent-Hierarchisierung, Zugehörigkeit und Teilhabe gerichtetes Projekt, das politisches wie pädagogisches Potential für die Gestaltung einer demokratischen Lebensform verheißt.

Einer pädagogischen Kritik, die den politisch engagierten Begriff der „Political Correctness“ analytisch zu wenden vermögen soll, obliege es sowohl, den pädagogischen Gehalt der Ansprüche und Wirkungsweisen von PC hinsichtlich einer für die „*Demokratisierung der Demokratie*“ erforderlichen „*Kultivierung des Dissens*“ (Bünge/Czejkowska 2020, S. 13) zu mustern, als auch deren pädagogisierende Effekte im Lichte des Vorwurfs infantilisierender Belehrung zu reflektieren. Dieser ambitionierten Aufgabe nehmen sich die einzelnen Beiträge des Jahrbuchs in produktiver Arbeitsteilung an. Bisweilen querliegend zur thematischen Dreiteilung des Bandes fokussieren sie je unterschiedliche Ebenen des Phänomens: Sie wenden sich den diskursiven Effekten der Rede über „Political Correctness“ zu oder diskutieren Sprechpraktiken oder sprachliche Maßnahmen, die als „politisch (in-)korrekt“ bezeichnet werden, oder bemühen sich um eine Reformulierung des PC-Programms. Zudem ermöglichen die verschiedenen disziplinären Perspektiven aus den Erziehungswissenschaften, der Germanistik, Soziologie, Philosophie, Medienwissenschaft und journalistischen Praxis eine Annäherung an die Vielschichtigkeit des Themas.

Moral und Kritik

Den Auftakt der „Begrifflichen Erkundungen zwischen Moral und Kritik“ im ersten Teil des Bandes macht **Robert Feustel**. Er führt sowohl die rechtspopulistische Affektmobilisierung mit dem Feindbild der PC als auch den instrumentellen Gebrauch politisch korrekter Sprache für eine essentialistische „*Standortbestimmung*“ (Feustel 2020, S. 35) auf eine dem Begriff PC inhärente Diskrepanz zwischen der logischen Zweiwertigkeit des „Korrekten“ und einer politisch-moralischen Dimension zurück. Vor diesem Hintergrund plädiert er dafür, Bezeichnungen nicht grundsätzlich als „richtig“ oder „falsch“ zu klassifizieren, sondern

den Sprechenden und Rezipierenden eine sachliche und ethische Kontextualisierung von Bedeutungen zuzutrauen. **Marc Fabian Erdl** untersucht anhand journalistischer Beiträge „Wie die deutschen Linken in den Neunziger Jahren den Kairos verpassten, den Mythos der Politischen Korrektheit zu versittlichen“. Eine versäumte Gelegenheit, den Abgrenzungsdiskurs gegen einen politisch korrekten Begriffskanon produktiv umzuwenden, entdeckt er unter anderem in dem Vorschlag, „Political Correctness“ als eine ebenso verbindliche wie situativ flexible solidarische Haltung zu praktizieren. Eine distanziertere Position zum Moralischen beansprucht **Alfred Schäfer**. Entlang der Begriffe „Kritik – Repräsentation – Schuld“ führt er aus, wie eine (nicht beispielhaft veranschaulichte) „Figur der Diskriminierungskritik“ im Medium der Empörung die Spannung zwischen Souveränität und Repräsentation beim Sprechen im Namen der Diskriminierten zu neutralisieren suche und somit das politische Feld der Gleichheitsfragen in hegemonialer Weise moralisiere.

Widerstand gegen das Identifiziert-Werden

Mona Singer eröffnet den zweiten Thementeil „Zugehörigkeit und Differenz – Identität als Bezugspunkt der Kritik“ mit dem Unbehagen daran, dass der Begriff der „Identitätspolitik“ sowohl in Bezug auf eine rechte „*Politik des Natürlichen*“ (Singer 2020, S. 90) als auch für den Widerstand dagegen gebraucht werde. Im Anschluss an das titelgebende Arendt-Zitat „Man kann sich nur als das wehren, als was man angegriffen ist“, betont sie, dass es der feministischen und anti-rassistischen Kritik nicht um die Essenzialisierung von Identität, sondern um Solidarität mit dem gemeinsamen Interesse am Widerstand gegen das Identifiziert-Werden gehe. Singers zugespitztem Vorschlag, politisch korrektes Sprechen als einen von der Einsicht der Sprechenden unabhängigen Anspruch der Demokratie geradewegs zu erzwingen, steht der nachdrückliche Hinweis von **Kerstin Jergus** auf die Bedeutungsoffenheit und Unverfügbarkeit sprachlichen Sinns gegenüber. Zwar interessiert sich Jergus ebenfalls für die Chance auf Distanzierung von erfahrener sprachlicher Gewalt und Identifizierung als „*Einsatzpunkt des Pädagogischen*“ (Jergus 2020, S. 177), den Versuch einer

„Entgiftung“ der Sprache versteht sie allerdings als pädagogisierende und letztlich selbst gewaltvolle Verdinglichung.

Zuspitzung in digitalen Öffentlichkeiten

Im zweiten sowie im dritten Teil, den „Analysen aktueller Entwicklungen“, thematisieren die Autor*innen zudem bereichsspezifische Relevanzen des Phänomens: in Blick auf die Skandalisierung von Gender und Queer Studies (**Florian Cristobal Klenk**); auf Menschenbilder in Schulbüchern (**Athina Paraschou/Katja Andersen**), auf rassismuskritische Lehre und die Praktiken der Kritik in der Universität (**Anke Wischmann** sowie **Christiane Thompson**), auf Konstruktionen vulnerabler Heranwachsender in der Sozialpädagogik (**Marie Frühauf/Fabian Kessl**) sowie auf politisch inkorrekte (Ent-)Subjektivierungen Erwerbsloser (**Sophie Phries Künstler**). Quer dazu liegen die Beiträge von **Jennifer Eickelmann** und **Katharina Schell**, die sich damit beschäftigen, wie sich der PC-Diskurs in digitalen Öffentlichkeiten auf Bedrohungsszenarien und Feindbilder zuspitze und somit eine im eigentlichen Sinne politische Verhandlung um die Bedingungen demokratischer Debatten blockiere. Wie ein emotionalisierter und undifferenzierter Umgang mit den „Killerphrasen“ „Fake News“ und „Political Correctness“ den Blick auf die manipulativen Strategien dieser Diskurse verstelle, hebt Schell hervor. Eickelmann plädiert in Blick auf die Opposition von Hate Speech- und Free Speech-Diskurs für ein kontingentes, „virtuelles“ Verhältnis zwischen einer gewaltsamen materiellen Realität digitaler Zeichen und ihrer Instrumentalisierung als gleichsam fiktionalen Mittel der Verhandlung ontologischer Wahrheitsansprüche.

Diskursive Verstrickungen pädagogischer Kritik

Ein übereinstimmendes Anliegen vieler Beiträge im Jahrbuch besteht in der Kritik an Generalisierungen

und universalistischen Ansprüchen in der Auseinandersetzung mit „Political Correctness“ – besonders, wo diese die Bedeutung sprachlicher Zeichen festzulegen und sich somit eigener und anderer Identitäten zu vergewissern suchen. Dass die Beiträge dabei in der Zusammenschau einen differenzierten Blick auf das Phänomen zu leisten vermögen, verdankt sich nicht zuletzt dem Umstand, dass sich die im einzelnen geäußerte Kritik am Sprechen über „Political Correctness“ auch auf je andere Positionen im Band beziehen lässt. So wird nicht nur die Schwierigkeit deutlich, sich auf einen wie auch immer gearteten demokratischen Konsens zu berufen, sondern auch, diskursiv bereits engagierte Begriffe wie „Moralisierung“, „Schuld“ oder „Verletzbarkeit“ als Haltepunkte einer wissenschaftlichen Kritik anzurufen. Hier hätte jedoch eine von der Diskursivität pädagogischer Einsätze ausgehende „pädagogische Kritik“ stärker zum Tragen kommen können. Diese hätte zu reflektieren, was (und wie) angesichts aufgeregter Adressierungen pädagogisierender Effekte zum Gegenstand der Aufmerksamkeit pädagogischen Forschens und Handelns wird (zu dieser Reaktivität vgl. Singer 2020, S. 95), oder wie die von Wischmann vorgeschlagene reflexive Haltung der „rassismuskritischen Lehre aus weißer Perspektive“ für (andere) Dimensionen pädagogischer Forschung und Praxis weiterzuentwickeln wäre. Hingewiesen sei hier etwa auf die Anmerkungen Klenks (2020, S. 110) und Künstlers (2020, S. 228) zur Verwicklung der Pädagogik in Diskursen individualisierter Responsibilisierung im Kontext politisch inkorrekten Sprechens. Zwar bleiben Bezüge zur Praxis der Bildung Erwachsener im Jahrbuch überwiegend implizit, doch die im Blickwechsel zwischen den Beiträgen aufscheinenden Irritationen und Leerstellen fordern sowohl Theoretiker*innen als auch pädagogische Praktiker*innen aller Bereiche heraus, sich kritisch auf die Verwicklung eigener Einsätze und Selbstverständnisse in die politische Ambivalenz und Dynamik der Diskurse um „Political Correctness“ zurückzuwenden.

Literatur

Erdl, Marc Fabian (2004): Die Legende von der politischen Korrektheit. Zur Erfolgsgeschichte eines importierten Mythos. Bielefeld: transcript.

Kostner, Sandra (Hrsg.) (2019): Identitätslinke Läuterungsagenda. Eine Debatte zu ihren Folgen für die Migrationsgesellschaft. Stuttgart: ibidem.

Stefanowitsch, Anatol (2018): Eine Frage der Moral. Warum wir politisch korrekte Sprache brauchen. Berlin: Dudenverlag.

Wierlemann, Sabine (2002): Political Correctness in den USA und in Deutschland. Berlin: Erich Schmidt.

Anke Engemann, M.A.

a.engemann@em.uni-frankfurt.de
<https://www.uni-frankfurt.de>
+49 (0)69798-36322

Anke Engemann hat Erziehungswissenschaften und Deutsche Literatur studiert und ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im DFG-Projekt „Akademische Redefreiheit im universitären Bildungsraum“ am Institut für Allgemeine Erziehungswissenschaft der Goethe-Universität Frankfurt am Main. Zu ihren Forschungsinteressen zählen die erziehungswissenschaftliche Universitätsforschung, politische Bildung in Geschichte und Gegenwart sowie Bildung und Öffentlichkeit(en).

Impressum/Offenlegung



Magazin erwachsenenbildung.at

Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs
Gefördert aus Mitteln des BMBWF
erscheint 3 x jährlich online, mit Parallelausgabe im Druck
Online: <https://erwachsenenbildung.at/magazin>

Herstellung und Verlag der Druck-Version:
Books on Demand GmbH, Norderstedt

ISSN: 1993-6818 (Online)
ISSN: 2076-2879 (Druck)
ISSN-L: 1993-6818
ISBN: 9783756844067

Projektträger



CONEDU – Verein für Bildungsforschung und -medien
Keplerstraße 105/3/5
A-8020 Graz
ZVR-Zahl: 167333476

Medieninhaber



Bundesministerium für Bildung,
Wissenschaft und Forschung
Minoritenplatz 5
A-1010 Wien



Bundesinstitut für Erwachsenenbildung
Bürglstein 1-7
A-5360 St. Wolfgang

Herausgeberinnen der Ausgabe 47, 2022

Mag.^a Julia Schindler (Universität Innsbruck)
Univ.-Prof.ⁱⁿ Mag.^a Dr.ⁱⁿ Annette Sprung (Universität Graz)

Herausgeber des Magazin erwachsenenbildung.at

MinR Robert Kramreither (BMBWF)
Dennis Walter, M.A. (bifeb)

Fachbeirat

Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Elke Gruber (Universität Graz)
Dr. Lorenz Lassnigg (Institut für Höhere Studien)
Mag. Kurt Schmid (Institut für Bildungsforschung der Wirtschaft)
Mag.^a Julia Schindler (Universität Innsbruck)
Dr. Stefan Vater (Verband Österreichischer Volkshochschulen)
Mag. Lukas Wieselberg (ORF science.ORF.at und Ö1)

Redaktion

Mag.^a Bianca Friesenbichler (Verein CONEDU)
Mag. Wilfried Frei (Verein CONEDU)

Fachlektorat

Mag.^a Laura R. Rosinger (Textconsult)

Übersetzung

Übersetzungsbüro Mag.* Andrea Kraus

Satz

Mag.^a Sabine Schnepfleitner (Verein CONEDU)

Design

Karin Klier (tür 3))) DESIGN)

Website

wukonig.com | Wukonig & Partner OEG

Medienlinie

„Magazin erwachsenenbildung.at – Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs“ (kurz: Meb) ist ein redaktionelles Medium mit Fachbeiträgen von Autor*innen aus Forschung und Praxis sowie aus Bildungsplanung, Bildungspolitik u. Interessensvertretungen. Es richtet sich an Personen, die in der Erwachsenenbildung und verwandten Feldern tätig sind, sowie an Bildungsforscher*innen und Auszubildende. Das Meb fördert die Auseinandersetzung mit Erwachsenenbildung seitens Wissenschaft, Praxis und Bildungspolitik und spiegelt sie wider. Es unterstützt den Wissenstransfer zwischen aktueller Forschung, innovativer Projektlandschaft und variantenreicher Bildungspraxis. Jede Ausgabe widmet sich einem spezifischen Thema, das in einem Call for Papers dargelegt wird. Die von Autor*innen eingesendeten Beiträge werden dem Peer-Review eines Fachbeirats unterzogen. Redaktionelle Beiträge ergänzen die Ausgaben. Alle angenommenen Beiträge werden lektoriert und redaktionell für die Veröffentlichung aufbereitet. Namentlich ausgewiesene Inhalte entsprechen nicht zwingend der Meinung der Herausgeber*innen oder der Redaktion. Die Herausgeber*innen übernehmen keine Verantwortung für die Inhalte verlinkter Seiten und distanzieren sich insbesondere von rassistischen, sexistischen oder sonstwie diskriminierenden Äußerungen oder rechtswidrigen Inhalten solcher Quellen.

Alle Artikel und Ausgaben des Magazin erwachsenenbildung.at sind im PDF-Format unter <https://erwachsenenbildung.at/magazin> kostenlos verfügbar. Das Online-Magazin erscheint parallel auch in Druck (Print-on-Demand) sowie als E-Book.

Urheberrecht und Lizenzierung

Wenn nicht anders angegeben, erscheint die Online-Version des „Magazin erwachsenenbildung.at“ ab Ausgabe 28, 2016 unter der Creative Commons Lizenz CC BY 4.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>).



Benutzer*innen dürfen den Inhalt zu den folgenden Bedingungen verbreiten, verteilen, wiederveröffentlichen, bearbeiten, weiterentwickeln, mixen, kompilieren und auch monetarisieren (kommerziell nutzen):

- Namensnennung und Quellenverweis. Sie müssen den Namen des/der Autor*in nennen und die Quell-URL angeben.
- Angabe von Änderungen: Im Falle einer Bearbeitung müssen Sie die vorgenommenen Änderungen angeben.
- Nennung der Lizenzbedingungen inklusive Angabe des Links zur Lizenz. Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter die dieses Werk fällt, mitteilen.

Die gesetzlichen Schranken des Urheberrechts bleiben hiervon unberührt. Nähere Informationen unter www.creativecommons.at.

Im Falle der Wiederveröffentlichung oder Bereitstellung auf Ihrer Website senden Sie bitte die URL und/oder ein Belegexemplar elektronisch an magazin@erwachsenenbildung.at oder postalisch an die angegebene Kontaktadresse.

Kontakt und Hersteller

Magazin erwachsenenbildung.at
Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs
p. A. CONEDU – Verein für Bildungsforschung und -medien
Keplerstraße 105/3/5, A-8020 Graz
magazin@erwachsenenbildung.at